

Karl Schlögel, Frithjof Benjamin Schenk, Markus Ackeret (Hg.)

Sankt Petersburg

Schauplätze einer Stadtgeschichte

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Die Publikation ist Ergebnis eines Projektes der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius .

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar
ISBN 978-3-593-38321-7

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2007 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Motiv Vorsatz: Übersichtskarte aus dem *Baedeker St. Petersburg und Umgebung*, Leipzig 1913 ©

Motiv Nachsatz: »Leningrad – Pictorial Map, Moscow ca. 1925«, aus: *Intourist Pocket Guide to the Soviet Union. Maps of Moscow and Leningrad.*

Satz: Campus Verlag

Druck und Bindung: Druckhaus »Thomas Müntzer«, Bad Langensalza

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

Zur Einführung

Markus Ackeret, Frithjof Benjamin Schenk, Karl Schlögel

Im Mündungsdelta der Newa, am Eingang vom Meer her nach St. Petersburg, liegt, inmitten eines Archipels befestigter kleinster Eilande, die Insel Kotlin mit der Festung Kronstadt. Im Hafen der Stadt dämmert eine alternde Flotte vor sich hin. Die Straßen sind fast menschenleer, als seien die prächtigen Gebäude bloß Kulissen einer vergangenen Zeit. Kronstadt, von Peter dem Großen als militärischer Vorposten und Tor zur entstehenden neuen Hauptstadt eingerichtet, fällt drei Jahrhunderte nach der Gründung St. Petersburgs langsam aber sicher in einen Dämmer Schlaf, obwohl in der Stadt noch immer mehrere zehntausend Menschen leben. Die baulichen Zeugnisse der einstigen Größe und Macht der Festung sind wichtig an den Rändern der Kasernenstadt sichtbar. Die gewaltigen Kanal- und Dockanlagen aus Peters Zeiten – technische Meisterwerke ihrer Epoche – sind seit langem stillgelegt und dem Verfall preisgegeben. Mächtige Backsteinbauten – Hafengebäude, das alte Elektrizitätswerk – sind angenagt vom Zahn der Zeit. Auf den Boulevards herrscht Trostlosigkeit. Der Zustand der großen Straßen kündigt von einem Imperium, das es nicht mehr gibt. Das frühere Heldentum und die Mythen der Matrosen sind verblasst. Die Macht, die Kronstadt einst von St. Petersburg erhalten hatte, lässt sich in den leeren Kulissen der bis vor kurzem noch geschlossenen Hafen- und Kasernenstadt nur noch erahnen. Und doch ist die Symbolkraft Kronstadts für die nur wenige Kilometer entfernte Metropole ungebrochen. Anders als sein maritimer Außenposten ist St. Petersburg seit einigen Jahren intensiv darum bemüht, den Glanz der Vergangenheit neu zu beleben. Wenn man sich auf die Suche nach den verborgenen Schichten der einstigen Zarenresidenz begibt, nach einem »anderen« St. Petersburg jenseits der großen, bekannten Gesten, eignet sich Kronstadt in ganz besonderer Weise als Ausgangspunkt für eine neue Erkundung des Koordinatensystems von St. Petersburg, Petrograd, Leningrad.

Kronstadt war einer der Schauplätze der internationalen Sommerschule in St. Petersburg, zu der 2003 die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucorius eingeladen hatte. Das Unterfangen, das in gleichem Maße von den inhaltlichen Beiträgen von Studierenden, von Gastvorträgen russischer und deutscher Historiker und Zeitzeugen sowie vor allem von zahlreichen geführten Erkundungen im städtischen Terrain profitierte, war als Experiment für einen neuen Ansatz der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stadt an der Newa gedacht. Gemäß

dem Motto »History takes place« galt es nach Wegen einer topographisch orientierten, für räumliche Zusammenhänge sensibilisierten Geschichtsschreibung am Beispiel einer europäischen Metropole zu suchen. Ziel war es, den gewohnten Leitfadern der streng chronologischen Stadtgeschichtsschreibung zu verlassen und einen zeitlich begrenzten Abschnitt der Historie, ausgehend von unterschiedlichen Punkten der städtischen Topographie, immer wieder neu in den Blick zu nehmen. Es sollten Wege erkundet werden, wie die Rolle der Stadt als Schauplatz sowohl weltbewegender Ereignisse als auch des alltäglichen Lebens von Millionen von Menschen in die Beschreibung der städtischen Geschichte hinein geholt werden kann, um diese durch eine Erweiterung der Perspektive zu bereichern. In kritischer Anlehnung an die theoretischen Ansätze Nikolaj Anziferows und Iwan Grews', die in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts das Fundament einer systematischen Petersburger Stadt- und Regionalkunde (krajewedenie) gelegt hatten, ging es auch darum, Anknüpfungspunkte für eine Intensivierung des interdisziplinären Dialogs zwischen der Geschichte, der Geographie, der Stadtplanung, der Architektur- und Kunstwissenschaft zu suchen.

Auf den Erkundungstouren entlang des Statschek-Prospekts und in den alten Dockanlagen von Kronstadt, bei der Auseinandersetzung mit der Backsteinarchitektur Petersburger Fabrikanlagen der Jahrhundertwende und den Monumenten des nordischen Jugendstils der Petrograder Seite, bei der Erforschung des buddhistischen Tempels und des jüdischen Friedhofs, bei den Streifzügen durch die unterirdischen Palastbauten der ersten Metrolinie und beim Besuch der Grabstätte der Blockadeopfer festigte sich die Einsicht, dass sich die Geschichte dieser Stadt im 19. und 20. Jahrhundert als die Summe von Geschichten vieler und ganz unterschiedlicher Schauplätze, Ereignisorte und topographischer Strukturen zusammensetzt, die sich vielfach überschneiden und überlagern. Die Zusammenschau der historischen Entwicklungen auf diesen verschiedenen Ebenen und an diesen unterschiedlichen Orten muss das Ziel einer topographischen Stadtgeschichte sein. Nur so kann, einem Mosaik gleich, ein – wiewohl unvollkommenes – Bild von der Geschichte eines Ortes entstehen, der zur Bühne historischer Entwicklungen wurde, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Europa und die ganze Welt erschütterten.

Aus dem Experiment der historisch interessierten Stadterkundung entstand nach Abschluss der Sommerschule die Idee, den vor Ort entwickelten Ansatz einer topographisch ausgerichteten Stadtgeschichte St. Petersburgs im Rahmen eines Buches weiter zu entwickeln. Die Form des Sammelbandes erlaubt es, ähnlich wie die Zusammenschau der historisch gewachsenen Topographie während der Sommerschule, verschiedene gedankliche Erkundungsgänge nebeneinander anzuordnen und so in der Wahrnehmung des Lesers insgesamt ein Mosaik einer »synchronen« Stadtgeschichte entstehen zu lassen.

Ziel des Buches ist es nicht, den Verlauf und die Ergebnisse der Sommerschule in einem Tagungsband zu dokumentieren – auch wenn der Sammelband von deren Resultaten profitiert. Ein Buch, in dem die Idee einer historischen Stadtopographie weiterentwickelt werden soll, bedarf eines anderen, neuen Ansatzpunktes. Aus diesem Grund finden sich neben einer Auswahl von Beiträgen, die aus Vorträgen während der Sommerschule hervorgegangen sind, zahlreiche Aufsätze russischer und deutscher Autorinnen und Autoren, die eigens für dieses Buch gewonnen werden konnten. Alle Autoren beleuchten aus dem Blickwinkel eines bestimmten Ortes beziehungsweise eines Netzwerkes von Orten die Geschichte St. Petersburgs/Petrograds/Leningrads im 18., vor allem 19. und 20. Jahrhundert und suchen Antworten auf die Frage, wie sich die Geschichte der Stadt an dem jeweiligen Ort im fraglichen Zeitraum manifestierte. Dabei sind Fragen nach der Planung und Entstehungsgeschichte bebauter und umgebauter Orte ebenso relevant wie Überlegungen zu Nutzungsstrukturen und -praktiken, die Darstellung herausragender Ereignisse, die mit bestimmten Orten verbunden sind sowie die Analyse der Wahrnehmung beziehungsweise symbolischen Aufladung und Erinnerung einzelner Elemente des dreidimensionalen Stadtraumes.

Der zeitliche Ausschnitt, der für die Betrachtung der lokalen Orts- und Raumgeschichten gewählt wurde, umfasst die Jahre 1850 bis 1950. In diese Zeit fällt der Aufstieg St. Petersburgs zu einer modernen Groß- und Industriestadt im späten 19. Jahrhundert, die Anbindung der Metropole an das europäische Eisenbahnnetz sowie die Hochphase der Urbanisierung und des sprunghaften Wachstums der Einwohnerzahlen. In diesen hundert Jahren erlebte die Stadt drei Revolutionen und zwei Weltkriege. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sanken die Bevölkerungszahlen Petrograds beziehungsweise Leningrads zweimal unter die Marke von einer Million. Revolution und Bürgerkrieg brachten den Exodus der alten Elite, die Entvölkerung ganzer Stadtteile und den Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen. Die fast dreijährige Blockade durch die Wehrmacht zwischen 1941 und 1944 trieb die Menschen zu Hunderttausenden in die Flucht oder in den Tod. Nach 1945 folgten die Jahre des Aufbaus im Zeichen stalinistischer Städteplanung, unter anderem die Errichtung der Metro. Der Zeitraum 1850 bis 1950 lässt sich im weiteren Sinne als Epoche der klassischen Moderne umschreiben, die St. Petersburg wie viele andere europäische Metropolen mit den Herausforderungen des technischen Zeitalters, der Industrialisierung, Urbanisierung und Verdichtung von Kommunikationsstrukturen konfrontierte, gleichzeitig jedoch die Eigenarten, wenn nicht gar die Existenz der Stadt wiederholt in einem Maße in Frage stellte, wie es in der europäischen Geschichte nahezu beispiellos ist.

Nicht in allen Beiträgen kann der gesamte Zeitraum von 1850 bis 1950 in den Blick genommen werden. Einige Orte in der Topographie der Stadt entwickelten sich zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt zu herausragenden Schauplät-

zen, standen in einer anderen Phase jedoch abseits der Aufmerksamkeit. Andere Untersuchungsgegenstände machten es notwendig, den zeitlichen Fokus nach vorne oder nach hinten auszuweiten. So kommen in einigen Beiträgen auch das 18. Jahrhundert und die Gründungsphase der Newa-Metropole in den Blick. In anderen wird der Bogen bis weit in die Nachkriegszeit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ja bis in die Gegenwart geschlagen.

Ganz bewusst wurde für die einzelnen Beiträge die Form des wissenschaftlichen Essays gewählt. Sie steht zum einen für den tentativen, experimentellen Charakter des gesamten Projekts und für den Impetus der Suche nach einer adäquaten Form einer topographisch interessierten Stadtgeschichtsschreibung. Zum anderen verbindet sich mit dieser offenen und zugleich wissenschaftlich fundierten Form die Hoffnung, neben einem interessierten Fachpublikum auch Petersburg-Liebhaber anzusprechen, die den Band zur Vorbereitung einer Reise oder entsprechender Erkundungstouren durch die Stadt nutzen möchten. Querverweise zwischen den einzelnen Beiträgen dienen der Vernetzung der Texte und Themen und machen das Neben- und Miteinander der Orte im Petersburger Stadtraum zusätzlich sichtbar. Mit Blick auf die Lesefreundlichkeit wurde bei der Übertragung russischer Namen und Termini ins Deutsche die Transkription gemäß den Duden-Regeln gewählt. Am Ende jedes Essays findet sich eine kurze Liste mit Hinweisen auf weiterführende Fachliteratur. Die Bebilderung des Bandes und seiner Beiträge folgt dem Wunsch, dem Leser den Stadtraum in seiner sozialen und kulturellen Dimension vor Augen zu führen. Das ausgewählte Bildmaterial soll nicht allein dem Ziel dienen, die in den Texten erwähnten Plätze und Gebäude illustrativ abzubilden. Vielmehr sollen ausgewählte Orte als Schauplätze des Lebens der Stadt und seiner Bewohner und als Bestandteile von spezifischen Wahrnehmungsformen St. Petersburgs in dem betrachteten Zeitraum gezeigt werden. Das Leben der Bevölkerung vollzieht sich in der dritten Dimension St. Petersburgs, seiner Tiefe – und erst indem sie mit Leben erfüllt wird, wird die Stadt zum Stadtkörper, dessen Topographie unser Interesse weckt.

Um dem Leser die Orientierung im Stadtraum zu erleichtern, sind jedem Beitrag kleine schematische Übersichtskarten St. Petersburgs (bzw. entsprechender Stadtteile) vorangestellt, auf denen jene zentralen Orte markiert sind, die in den Texten Erwähnung finden.

Der Band gliedert sich in sieben Abschnitte. Vorangestellt ist ein Essay zum methodischen Ansatz des Unternehmens von Karl Schlögel. Ein Beitrag über die Einwohner der Stadt St. Petersburg/Petrograd/Leningrad von Natalja Lebina schließt die Aufsatzsammlung ab. Für keinen der Abschnitte wird der Anspruch auf eine umfassende Berücksichtigung aller mit dem entsprechenden Themengebiet verbundenen Fragen und Aspekte erhoben. Die jeweiligen Essays sind als

Versuche zu verstehen, das entsprechende Feld zu bestellen, zum Nachdenken darüber sowie zu weiteren Arbeiten auf den jeweiligen Gebieten anzuregen.

Der erste Abschnitt, »Die Stadt Peters«, ist dem Erbe Peters des Großen gewidmet, das bis heute sichtbar im Stadttexat präsent ist. Frithjof Benjamin Schenk analysiert, in welcher Form sich der erste russländische Kaiser in St. Petersburg Denkmäler gesetzt hat beziehungsweise wie die Nachwelt im 19. und 20. Jahrhundert mit diesem symbolischen Erbe umgegangen ist. Auch Wladimir Velminski stellt Monumente der Gründungsgeschichte St. Petersburgs vor, indem er die Entstehung und Bedeutung des *Theatrum Naturae et Artis* und des Sommergartens nachzeichnet.

Im zweiten Kapitel wird der Blick auf St. Petersburg als »Hauptstadt des Vielvölkerreiches« gerichtet. Anke Hilbrenner beleuchtet die Topographie des jüdischen Lebens in der Stadt, wobei sie insbesondere auf die Geschichte der zentralen Synagoge und auf Strategien der Musealisierung jüdischen Lebens in St. Petersburg eingeht. Pläne der »Russifizierung« der architektonischen Gestalt der imperialen Hauptstadt unter den Regenten Alexander III. und Nikolaus II. beschreibt Kathleen Klotchkov. Als Fallbeispiel stellt sie die Kirche der Auferstehung Christi am Gribojedow-Kanal vor, steinernes Zeugnis der stilisierten Rückbesinnung der letzten Zaren auf die historischen Wurzeln der Dynastie im Moskauer Reich. In welchem Maße die Geschichte St. Petersburgs in der vorrevolutionären Zeit vom Leben der zahlreichen Minderheiten geprägt wurde, wird im Aufsatz von Reinhard Nachtigal deutlich, der exemplarisch die Geschichte der Minorität der Deutschen beleuchtet.

Eine topographische Stadtgeschichte muss sich sowohl für die Lage einer Stadt in einem größeren territorialen beziehungsweise geographischen Kontext als auch für die räumlichen Binnenstrukturen der urbanen Siedlung interessieren. Eine besondere Rolle spielt in diesem Kontext die Frage nach der verkehrstechnischen Anbindung – nach den »Synapsen« – der Stadt. Diesem Themenkomplex ist das dritte Kapitel gewidmet. Olivia Griese stellt in ihrem Beitrag St. Petersburg als Stadt am Meer vor und legt die Bedeutung des Hafens sowie des verzweigten Kanalsystems für Leben und Geschichte der Newa-Metropole dar. Mit der Anbindung St. Petersburgs an das Netz der Eisenbahn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die Bedeutung des Hafens für die Stadt ab. Die fünf großen Kopfbahnhöfe entwickelten sich in der Folge allmählich zu den Stadttoren der Moderne, deren Geschichte Frithjof Benjamin Schenk beschreibt. Auch nach dem Bau eines Schienenstranges von St. Petersburg nach Moskau im Jahr 1851 büßte die alte Verbindungsstraße zwischen den beiden Hauptstädten fast nichts von ihrer symbolischen Bedeutung ein. Dies macht der Aufsatz von Monica Rütters über den Moskowskij Prospekt deutlich, in dem sie insbesondere die Aufwertung dieser Verkehrsachse in der Stadtplanung des Stalinismus in den Blick nimmt. Wie

sehr das Überleben einer Millionenstadt auf funktionierende Außenverbindungen angewiesen ist, verdeutlicht der Beitrag von Jörg Ganzenmüller, der sich mit der »Straße des Lebens« zwischen Leningrad und dem Ladogasee und ihrer Bedeutung während der Blockade Leningrads beschäftigt.

Die Verkehrswege, welche die Stadt mit der Außenwelt verbinden, und die Pfade, auf denen Fremde und Einheimische im städtischen Raum unterwegs sind, verbinden sich im vierten Kapitel – »Routen, Trassen, Prozessionen«. Matthias Heeke erzählt, wie Petersburg ins Blickfeld westeuropäischer Reisender rückte, wie sich die touristischen Wege durch die Stadt ab dem ausgehenden Zarenreich entwickelten und nach dem Bruch durch Weltkrieg, Revolution und Bürgerkrieg in der frühen Sowjetunion unter geänderten Vorzeichen fortsetzten. Der Stadtraum, seine Straßen, Plätze und Gebäude, wurde durch die Bolschewiki neu kodiert und zum Ort revolutionärer Massenfeste und Prozessionen – zur Bühne und Kulisse von Dramen, Paraden und Feierlichkeiten. Davon handelt der Beitrag von Julia Röttjer. Vom Willen, die auf Sumpf gebaute Stadt bis in ihren Untergrund umzuformen, zeugt bis heute die Petersburger Metro. Die älteste Metrotrasse, die Linie 1, transportiert durch ihre acht aus der Stalin-Ära stammenden Stationen Erinnerung und Macht. Karen Ohlrogge zeigt auf, dass sich das unter anderem an der Bildsprache der Stationen ablesen lässt.

Auf die Suche nach den verborgenen Spuren vergangener Zeitschichten machen sich die Autoren im fünften Kapitel »Ereignis – Orte – Schauplätze«. Leningrads Wiederauferstehung nach dem Zweiten Weltkrieg und die Schwierigkeiten, mit der Erinnerung an die Blockade umzugehen, schildert Jannis Panagiotidis unter anderem am Beispiel des Piskarjow-Friedhofs, der zentralen Gedenkstätte für die Opfer der Belagerungszeit. Dass der anfangs produktive geistige Aufbruch der Njewa-Stadt nach der Revolution auf einen ganz besonderen Ort in der Topographie der Petersburger Intelligenzija der Zeit nach der Jahrhundertwende zurückgeht, zeigt Markus Ackeret in seinem Beitrag über Wjatscheslaw Iwanows »Turm« und die intellektuelle Experimentierzelle, die, nur scheinbar von der Umwelt entzückt, wichtige Impulse für die gegenwärtige und zukünftige St. Petersburger Kultur zu geben vermochte. Während die Spuren der Blockade heute sichtbar sind, ist die mittlere der drei russischen Revolutionen des frühen 20. Jahrhunderts im Bild und im Gedächtnis der Stadt kaum oder gar nicht präsent: Die Februarrevolution von 1917, die immerhin zum Sturz des Zaren führte, ist fast vollständig von der inszenierten Erinnerung an den Oktoberumsturz überlagert worden. Am Beispiel des Snamenskaja-Platzes und seiner Wandlung zum Platz des Aufstandes zeichnet David Sittler die Geschichte eines städtischen Ortes nach, der die Entwicklung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts spiegelt und 1917 zum Schauplatz blutiger Auseinandersetzungen zwischen demonstrierenden Arbeitern und der hilflosen Obrigkeit wurde.

Nach dem Koordinatensystem der Macht, das Petersburg unterlegt ist, fragt das sechste Kapitel. »Orte der Macht« und »Orte der Ohnmacht« lagen selten genug dort, wo sie gemeinhin vermutet wurden. In diesem Abschnitt steht einerseits die Dominanz der militärischen Orte in der Reichshauptstadt im Vordergrund, wie sie Vladimir Lapin beschreibt. Andererseits schildert Alexej Leporc, wie der Winterpalast mitten im militärisch geprägten Zentrum Petersburgs unter den letzten beiden Zaren, vor allem unter Nikolaus II., zu einem Hohlraum der Macht wurde und wie stattdessen der Alexanderpalast in Zarskoje Selo der Ort des kaiserlichen Rückzugs und das Symbol für die Ohnmacht der Macht werden konnte. Auch Kirsten Bönker verweist in ihrem Beitrag über das Innenministerium und das Polizeidepartement an der Fontanka auf die Diskrepanz zwischen vermeintlicher Macht der Autokratie und eigentlicher Ohnmacht und Willkür im Kampf gegen die revolutionären Umtriebe im ausgehenden Zarenreich.

Im siebten Kapitel richtet der Band sein Augenmerk auf »Orte des Alltags – Orte der Freizeit«. Aus der Vielfalt an Orten und städtischen Räumen, die das alltägliche Leben der Stadtbewohner spiegeln, sind hier Einblicke in das Wohnen, in die Kinolandschaft und in die Petersburger Gärten versammelt. Welch grundlegende Erschütterung der Bruch von 1917 für den Alltag der Petrograder bedeutete, zeigt Julia Obertreis anhand der Wohnungspolitik der Bolschewiki nach der Revolution, die von der Verdammung der alten Bürgerlichkeit über die darauf folgende Proletarisierung und Kommunalisierung des knappen Wohnraums schließlich zur sowjetischen Massenbürgerlichkeit führte. Die Wohngemeinschaft als ständigen Kampfplatz um das Private und die daraus entstehende spezifische Kultur der Kommunalwohnung beschreibt Ilja Utechin in seinem Aufsatz nah am Beispiel. Gleichsam eine Gegenwelt zum Privaten ist Gegenstand von Oksana Sarkisovas Beitrag, der den Örtlichkeiten des Leningrader Kinos – seinen Aufführungs-, aber auch seinen Experimentalschauplätzen – nachgeht. Vera Morjachina schließlich beschäftigt sich mit den Gärten der Stadt und deren Verzahnung mit der Geschichte und städtischen Topographie.

Den Abschluss des Buches bildet ein Beitrag von Natalja Lebina, in dessen Zentrum der Umgang der Bewohner mit jener Epoche der Stadt steht, für die Leningrad mehr ist als nur ein Name. Dieser Epilog verknüpft wichtige Orte und Stationen der Geschichte zwischen Revolution und »Tauwetter«-Periode mit dem Schicksal und den Wahrnehmungen der Menschen, die den Stadtraum tradierten, aber auch neu besetzten, und die ihren Weg zwischen Macht- und Ohnmacht-Orten finden mussten. Ob Petersburg, Petrograd, Leningrad oder wieder Petersburg – es sind diese Spuren eines anderen Petersburg, jenseits des Ehernen Reiters, von denen zumindest einige in diesem Band aufgespürt werden sollen, um zu einer neuen Vermessung der Geschichte dieser Stadt beizutragen.